

ANNE GOLDBERG

REMEMBER

WHEN

*Love*

WAS

NEW

# Inhalt

Cover

Grußwort des Verlags

Über dieses Buch

Titel

Widmung

Ende

Sechzehnjähriger Aberfeldy

»Leena«

Glitzernde Missetaten

Das Pfützen-Prinzip

»Mittelfinger« oder: Der Zauber alter Gesten

Blut und Tränen

... Weil Mädchen stärker sind und uns das heimzahlen.

Martin - Fick dich - Calhoun

Was wäre, wenn ...?

Fünf Stiche

Kopfloose Ponys

Der Weg zur Monsterhöhle

James fucking Blunt

Schwarze Disteln

Paranoia

Die Sache mit dem Apfel und dem Stamm

... in einträchtiger Erinnerung an Staub und Blowjob

Marys Erbe

Scheiß auf Henry Cavill

Das beste Gefühl der Welt

Ein andermal

Sieben

Die Tapferkeit der Findlay-Männer

Große Worte von kleinen Menschen

Dumpfes Klirren

Die Liste

Keine scheiß Pfütze ...

... sondern das Meer

Die Aufpasserin

Das Mädchen, das ich geschubst habe

Der größte Schwachsinn aller Zeiten

Fuck

Hallo, Nicky

Slàinthe

Anfang

Danksagung

Über die Autorin

Weitere Titel der Autorin

Impressum

*Liebe Leserin, lieber Leser,*

herzlichen Dank, dass du dich für ein Buch von beHEARTBEAT entschieden hast. Die Bücher in unserem Programm haben wir mit viel Liebe ausgewählt und mit Leidenschaft lektoriert. Denn wir möchten, dass du bei jedem beHEARTBEAT-Buch dieses unbeschreibliche Herzklopfen verspürst.

Wir freuen uns, wenn du Teil der beHEARTBEAT-Community werden möchtest und deine Liebe fürs Lesen mit uns und anderen Leserinnen und Lesern teilst. Du findest uns unter [be-heartbeat.de](http://be-heartbeat.de) oder auf [Instagram](#) und [Facebook](#).

Du möchtest nie wieder neue Bücher aus unserem Programm, Gewinnspiele und Preis-Aktionen verpassen? Dann melde dich für unseren kostenlosen Newsletter an: [be-heartbeat.de/newsletter](http://be-heartbeat.de/newsletter)

Viel Freude beim Lesen und Verlieben!

*Dein beHEARTBEAT-Team*

*Melde dich hier für unseren Newsletter an:*



# Über dieses Buch

Vor über zehn Jahren hat Hamish Aileens Herz gebrochen – mit einer einzigen SMS. Eine schwere Zeit, in der Aileen es nur mühsam gelungen ist, ihre Jugendliebe zu vergessen. Aber eine Kleinstadt vergisst nicht. Und so findet die große Neuigkeit schnell den Weg zu Aileen: Hamish ist nach Stonehaven zurückgekehrt – gemeinsam mit seinem Sohn.

Doch was ist der Grund für seine Rückkehr? Und wo ist die Mutter des Jungen? Als der kleine Nick als Schüler in Aileens Klasse für Unruhe sorgt, muss sie sich mit Hamish auseinandersetzen – und mit der Erkenntnis, dass ein gebrochenes Herz vielleicht heilt, aber niemals loslässt.

Anne Goldberg

# Remember when Love was new



Für Ellen und für Hannah  
Hört um Himmels willen niemals auf, Unsinn zu machen.

# Ende

Dumpfes Klirren.

Das scheint sich zu widersprechen, ich weiß. Aber das tut es nicht.

Dumpfes Klirren ... so klingt ein Herz, wenn es zerbricht. Wenn es auf dem rauen Boden der Wirklichkeit aufschlägt und in tausend Teile zerspringt.

Als ich das herausfand, war ich achtzehn Jahre alt und stand im Getränkelager unseres Pubs. In meiner Hand hielt ich den Zettel, auf dem alles stand, was ich nach vorn zum Tresen bringen sollte. Ich weiß noch, dass der Zettel kariert war und außerdem zerknittert, weil ich ihn für die paar Meter zum Lager in die Tasche meiner Jeans gesteckt hatte.

Ich weiß auch noch, dass ich eine Flasche Craft Beer in der Hand hielt, als ich das Vibrieren meines Handys spürte. Das Bier hielt ich in der einen Hand und angelte mit der anderen nach dem Telefon, das in derselben Tasche steckte, aus der ich Mums Zettel gezogen hatte.

Ich ahnte, dass er mir geschrieben haben musste. Vor einer Viertelstunde hatte ich ihm die Frage geschickt, ob es dabei blieb, dass er am Wochenende in der Stadt sein würde. Und nun bildete ich mir ein, spüren zu können, dass die neue Nachricht seine Antwort war.

Mit achtzehn spürt man ziemlich viel. Den rasenden Puls zum Beispiel, mit dem man die Nachricht des Menschen öffnet, mit dem man fast jedes erste Mal geteilt hat, das von Belang ist. Nicht nur die guten ...

Seine wenigen Worte waren nicht die Antwort auf meine Frage. Sie waren ein weiteres erstes Mal. Während ich sie dreimal, viermal, fünfmal las, glitt das Bier aus meinen Fingern.

Wenn eine volle Flasche auf Beton aufschlägt, klingt es anders als bei einer leeren. Da ist kein kristallklares Zerbersten von Glas. Stattdessen kann man genau hören, wie die Flüssigkeit durch die Risse dringt und das Geräusch, mit dem alles zerspringt, ertränkt. Als würde das alles unter Wasser passieren ... und viel, viel langsamer. Dabei ist das Unsinn. Wenn volle Flaschen auf dem Boden aufschlagen, zerbrechen sie genauso schnell wie leere. Nur die Sauerei ist größer.

Mit Herzen verhält es sich ganz genauso. Es kann gar nicht anders sein. Sie schlagen auf der Realität auf, zerbrechen, und alle Gefühle und Träume und Hoffnungen ergießen sich auf den Boden. Das geht schnell und passiert immer mit einem dumpfen Klirren. Ausnahmslos.

Einfach, weil leere Herzen gar nicht wirklich kaputtgehen könnten.

Wenigstens glaube ich das.

# Sechzehnjähriger Aberfeldy



## **Aileen**

Die Lebensdauer von Geheimnissen beträgt durchschnittlich drei bis vier Monate. In einer Kleinstadt wie Stonehaven überleben sie allerdings nicht länger als maximal fünf Tage. Diese Stadt ist noch nie der natürliche Lebensraum für Geheimnisse gewesen. Als würden sie an den Klippen zerschellen oder bei der nächsten Flut im Meer ertrinken – wie ein Betrunkener, der den Pier entlangtorkelt, stolpert und in die Wellen fällt.

Was sich hier allerdings schon immer wohlgeföhlt hat, sind Neuigkeiten und Gerüchte. Es ist, als würden sie mit jedem Lippenpaar, über das sie kommen, und mit jedem Ohr, in das sie geflüstert werden, mehr an Kraft gewinnen.

Ich weiß das. Wenn die eigenen Eltern den ältesten Pub der Stadt besitzen, weiß man solche Dinge. Ich hatte mein Leben an einem Ort verbracht, der gleichermaßen Quell und Knotenpunkt solcher Geschichten ist. Für ein Kind war das paradiesisch, und als Teenager hatte ich mich geradezu mächtig geföhlt mit all dem Wissen, das ich vor jedem anderen hatte. Und als Erwachsene ... Nun, der Blick auf manche Dinge ändert sich mit der Zeit.

Beim Gläserpolieren bekam ich mit, dass Sean Gillanders nicht auf einer monatelangen Geschäftsreise in

Amerika war, sondern auf Entzug. Das wusste ich, noch ehe ich so richtig verstand, was ein Entzug überhaupt ist.

Mit zwölf war ich eine der Ersten gewesen, die wussten, dass Samantha Craig eine Affäre hatte, und erfuhr es sofort, als herauskam, mit wem.

Dann war da noch die Geschichte von Marshall McHay, der beim Jahreswechsel vor sechs Jahren so betrunken gewesen war, dass Robin Findlay spontan hatte einspringen und an seiner Stelle den Feuerball bei der Parade schwenken müssen.

Sechs Tage später hatte ich bereits gewusst, dass Robins Frau gestorben war, während die Gäste im Pub noch immer davon sprachen, was für eine tolle Figur er an Hogsmanay gemacht hatte – wie in seinen besten Jahren. Ich hatte Mühe gehabt, ihnen nicht zu sagen, dass das nun keine Rolle mehr spielte.

Als drei Tage später sein Sohn in der Stadt aufgekreuzt war, hatte mir das niemand sagen müssen. Manche Neuigkeiten brauchen keine Worte. Ihnen genügt so ein ganz bestimmter Blick von Menschen, die einen kennen und mögen.

Vor allem Mum trug diesen Gesichtsausdruck mit Vorliebe. Jedes Mal, wenn Hamish Findlay in der Stadt war, sah sie mich auf diese von Mitleid und Vorsicht geschwängerte Art an. Es war nie von Belang, wie oft ich versicherte, dass es mir gut ging. Dieser Gesichtsausdruck war Granit. Töchterliche Beteuerungen konnten nichts daran ausrichten.

An jenem Märzabend begleitete er Mums Mimik schon seit dem Betreten des Pubs – und zwar auf die unangenehmste Art, die es gab: ungetrübte Sorge in ihren Augen ohne auch nur ein Wort, das dazu über ihre Lippen kam. Ich konnte diesen Blick sogar spüren, während ich am Stolpertisch saß und Kronkorken sortierte. Diesen inoffiziellen Namen hatte der Tisch direkt rechts am Fenster schon gehabt, als ich vier gewesen war. Er hatte

noch nie gerade gestanden, weil der Dielenboden an dieser Stelle uneben war. Also war er gestolpert. Ganz einfach.

Abgesehen von dieser charmanten Eigenschaft lag der Tisch direkt im Schein der Straßenlaterne draußen. Durch den dichten Nebel sickerte nur wenig Licht bis zu mir, doch ich bildete mir ein, dass es mehr war, als die gediminten Lampen im Pub hergaben. Außerdem war die Alternative ein Platz am Tresen – in direkter Konfrontation mit Mums perfektioniertem Blick der sorgenumwobenen Neuigkeiten.

»Wie lange brauchst du noch? Ich will die Spülmaschine anstellen.«

»Ich bin gleich durch.« Mit etwas Glück war ich schneller, als Mum den Mut gefasst haben würde, mich auf die Ursache ihres Mienenspiels anzusprechen.

»Das hast du vor einer Viertelstunde schon gesagt. Was willst du überhaupt mit den ganzen Dingen?«

»Rasseln«, murmelte ich und hielt einen weiteren Kronkorken ins Licht. Seine Zacken waren beim Öffnen der Tonicflasche, zu der er gehört hatte, völlig verbogen worden. Also sortierte ich ihn zu den ungeeigneten Exemplaren.

Mum seufzte. »Ich bin vermutlich selbst schuld, wenn ich frage, hm?«

Der nächste golden glänzende Flaschenverschluss war einigermaßen intakt und landete in dem Plastikkorb vor mir. Ich beschloss, dass dieser der letzte sein würde, um die Geduld meiner Mutter nicht überzustrapazieren. Es war spät, Dad hatte an diesem Abend nicht helfen können, weil er zu große Schmerzen hatte, und ihre Tochter verlangte ihr nicht nur ab, Müll zu sammeln, sondern zögerte mit der Begutachtung dessen auch noch den wohlverdienten Feierabend hinaus.

»Meine Kollegin will mit ihrer Klasse Rasseln basteln. Und dafür braucht sie die Dinger. Und da ich an der Quelle sitze ...« Ich deutete auf den Korb vor mir, in dem noch viel zu wenige Verschlüsse lagen. Und ich Idiotin hatte Debbie

versprochen, mich darum zu kümmern. »Siebenundzwanzig Kinder und je eine Rassel mit zehn Kronkorken. Wir brauchen also eine Menge. Ich fürchte, die hier werden nicht reichen.« Ich wandte mich zu Mum um, die gerade mit einem Tuch über das alte Schild des Pubs wischte. Seinerzeit hatte es noch draußen gehangen – ein altes Holzbrett, auf das die Form einer Distel eingebrannt worden war. Die Geschichte hatte ich in meiner Kindheit so häufig gehört, bis sie zu meiner eigenen geworden war. Wie gute Geschichten es nun einmal tun.

»Und dafür ist es wichtig, dass die Kronkorken perfekt aussehen?«

»Das sind Neunjährige. Es wird schon genug Gejammer geben, weil nicht jeder nur goldene kriegt oder rote oder was auch immer in Debbies Klasse gerade angesagt ist.« Solche Trends waren tagesaktuellen Schwankungen unterworfen. Ich würde also ohnehin keine Chance haben, das zu berücksichtigen. Lediglich den Zustand der Kronkorken konnte ich beeinflussen. Mit allem anderen musste meine Kollegin sich dann selbst rumschlagen.

»Ich könnte Samstag aushelfen«, bot ich an und schnappte mir den Korb mit den auserwählten Exemplaren sowie die Tüte mit denen, die weg konnten. »Den Unterricht für nächste Woche habe ich eh fast fertig vorbereitet. Und den Test kann ich auch Sonntag korrigieren. Also ...« Ich stutzte, als Mum sich der Bar zuwandte und die Hand nach etwas ausstreckte. »Gibt es was zu feiern?«

Sie hatte zwei Tumbler aus dem Regal gezogen – und die Flasche Aberfeldy. Den sechzehnjährigen, nicht den zwölfjährigen. So gern ich diesen Scotch mochte, ich hoffte inständig, das Mum ihn nicht konsultierte, um zu thematisieren, was auch immer ihr auf der Seele lag. Oder *wer* auch immer.

Sie schnaufte. Ich war nicht sicher, aber ich glaubte zu sehen, wie sie dabei sogar die Nase rümpfte. »Wenn du

mich fragst, dann ganz im Gegenteil.« Bis zu dem Punkt hatte ich noch vermeintlich ahnungslos den Müll entsorgen und den Plastikkorb in die Spülmaschine stellen können. Diese Scheinheiligkeit endete mit dem Moment, in dem Mum eines der Gläser vor mir auf der Arbeitsplatte abstellte. Das andere behielt sie in der Hand. »Es gibt Neuigkeiten.« Während sie das in einer unglaublich bedeutungsschweren Tonlage sagte, goss sie mir einen Doppelten ein und sich selbst etwa die Hälfte.

Ich sah auf das großzügig gefüllte Whiskyglas vor mir. »Hm.« Was sollte ich auch sonst darauf erwidern? Vor mir stand ein doppelter Scotch. Nicht der beste, den das *Black Thistle* führte, aber definitiv einer der guten. Das war mehr Aufwand, als sie sonst betrieb, um mir mitzuteilen, dass meine Jugendliebe in der Stadt war. Whisky, Neuigkeiten und dieser Gesichtsausdruck bedeuteten in Kombination nie etwas Gutes. Vor allem bedeuteten sie ernsthaftere Dramen als längst verheilten Herzschmerz. »Mum, ist alles okay?«

Mum atmete tief durch die Nase ein. Ihre vollen Lippen hatte sie zusammengekniffen, was ihr Gesicht zu einem vollendeten, wütenden Gesamtbild gestaltet hätte, wären ihre Gesichtszüge nicht so weich geraten, dass das fast unmöglich war. Ich wusste das – ich hatte fast das gleiche Gesicht. Wahrscheinlich würden nicht einmal meine Schüler meinen Zorn ernstnehmen, wenn ich nicht exzessiv wütende Blicke geübt und perfektioniert hätte. Mein Badezimmerspiegel musste eine Zeit lang angenommen haben, ich würde ihn abgrundtief hassen.

»Ich habe heute gehört, dass er wieder zurück ist.«

»Im Ernst?« Ich keuchte. Vor allem vor Erleichterung. Es gab überhaupt keine schlimmen Neuigkeiten. Offenbar hatte meine Mutter lediglich eine neue Vorliebe für maßlose Übertreibung entwickelt. Sechzehnjähriger Aberfeldy, verdammt noch mal. War ihr nicht klar, was für einen Schrecken sie mir damit einjagte? »Sein Dad wohnt

hier. Natürlich ist Hamish hin und wieder da. Das ist nun wirklich kein Grund ...« Ich deutete auf das Glas. »Ehrlich, Mum. Die letzten Male bin ich ihm nicht mal begegnet. Hättest du mich nicht die ganze Zeit angesehen, als würde ich jeden Moment in Tränen ausbrechen, hätte ich gar nicht gewusst, dass er da ist. Das alles ist dreizehn Jahre her – eine Ewigkeit.« Ich schüttelte den Kopf. Allein schon, um Mums Blick auszuweichen und stattdessen zur Spülmaschine zu schauen, die sich obendrein hervorragend dazu eignete, um in ihre Richtung zu deuten und damit einen Themenwechsel einzuleiten. »Also noch mal wegen Samstag. Ich hätte Zeit auszuhelfen und kann noch ein paar von den Dingen abgreifen. Und einer von euch kann sich einen freien Abend genehmigen. Was meinst du?«

Mum reagierte überhaupt nicht, sondern sah mich weiter nur mit diesem Blick voller »*Ich weiß, das ist hart für dich. Du kannst mir das sagen*« an. Manchmal glaubte ich, dass ihr Herz damals noch ein kleines bisschen mehr gebrochen war als meins. Sie hatte den hochgeschossenen, dünnen Bengel wirklich gern gehabt und sich in ihm getäuscht. Vielleicht nahm sie ihm diesen Hochverrat übler als die Tatsache, dass er mit einer SMS aus fünfzehn Wörtern mit mir Schluss gemacht hatte. »*Leena, es tut mir leid. Aber das mit uns funktioniert nicht mehr. Es ist vorbei.*« Drei kurze Sätze. Drei Sätze, die geklungen hatten wie das lieblose Resultat aus dem »Wie mache ich mit meiner Freundin Schluss«-Baukasten für Anfänger.

»Also?«, hob ich noch einmal an und nippte wenigstens an dem Scotch. Er war zu gut, um ihn zu Demonstrationszwecken wegzukippen. »Was sagst du nun zu einem freien Samstag?«

Herrgott, konnte sie endlich aufhören, mich so anzusehen? »Laut Catherine ist er nicht nur zu Besuch hier. Anscheinend ist er wieder bei Robin eingezogen. Eingezo-gen, Aileen. Sie hat gesehen, wie er Kisten ins Haus getragen hat.«

»Vielleicht muss er ja irgendwas lagern. Ein altes Kinderbett oder so. Müssen wir wirklich darüber spekulieren?«

»Sie sagt auch, dass er den Jungen mit dabei hat.«

»Dann machen sie einen Männerurlaub bei Grandpa.«  
Ganz toll. Nun spekulierte ich doch. Und das nicht mal besonders gut. Ich schob lediglich die Optionen weg, die ich beschissen fand. Hamish, der mit Kaleigh und seinem kleinen Sohn nach Stonehaven zurückzog, um ... Keine Ahnung, wieso. Dreizehn Jahre hin oder her, ich hatte wirklich keine Lust, ständig dem Dreiergespann einer Vorzeigefamilie über den Weg zu laufen. Falls nicht sogar schon Sprössling Nummer zwei auf dem Weg war.

»Männerurlaub? Mitten im Schuljahr?«

»Mum, das geht uns nichts an.«

»Wie du meinst. Mir war nur wichtig, dass du es nicht als Letzte und durch einen blöden Zufall erfährst. Und wenn dieser Kerl auch nur einen Fuß durch diese Tür setzt ...«

Da war sie also endlich - die unvermeidbare Kastrationsdrohung. »Hm«, machte ich nur und nahm einen weiteren Schluck vom Scotch - eine Eigenart, die ich mir von Dad abgeguckt hatte. Wenn man nichts Sinnvolles zu sagen hat, einfach Grunzen und Scotch trinken.

Und Mum hatte gelernt, diese Stille auszuhalten. Ohne ein weiteres Wort stellte sie die Whiskyflasche zurück ins Regal. Dann lehnte sie sich neben mir gegen die Arbeitsplatte hinter der Theke und nahm einen Schluck aus ihrem eigenen Glas. »Falls dein Angebot mit Samstag noch steht ... Ich hätte wirklich große Lust, mal wieder bei meinem Buchclub vorbeizuschauen. Da war ich zwar drei Wochen nicht, aber vermutlich hängen sie immer noch beim selben Buch fest.«

»Das mit dem ... Mann?« Das war nicht sehr präzise, aber mir fiel beim besten Willen der Titel nicht ein. Ich glaubte, mich daran zu erinnern, wie Mum mir etwas von

der Lebensgeschichte eines Mannes erzählt hatte. Teils fiktiv, teils real. Aber ich kam einfach nicht auf den Namen, weil mein Kopf viel zu beschäftigt damit war, sich zu fragen, wie er mittlerweile aussah. Hamish. Nicht der halbrealistische Mann.

Das letzte Mal hatte ich ihn auf der Beerdigung seiner Mutter gesehen. Er hatte einen Bart gehabt, ein Baby und nicht mehr als ein halbes Lächeln zustande gebracht, als ich ihm gesagt hatte, dass es mir leidtat. Ich hatte Mary gern gehabt. Es war unfair gewesen, dass sie gestorben war - und furchtbar, dass ihr Sohn trotz des Bartes und des Babys ausgesehen hatte wie der Teenager, in den ich mich verliebt hatte. Und der so unbedingt hatte stark sein wollen für seine Mutter, die damals das erste Mal gegen den Krebs gekämpft hatte.

Wie lange war das jetzt her? Ich wusste noch, dass ich für die Beerdigung extra nach Stonehaven gefahren war, obwohl ich erst zwei Wochen zuvor meinen Job in Aberdeen angetreten hatte. Für drei Jahre, ehe Dads Unfall passierte ... Also war Marys Beerdigung sechs Jahre her. Oh Gott, sechs Jahre, die vorbeigegangen waren wie zwei. Aber auch sechs Jahre, in denen sich vielleicht Hamishs Haare gelichtet hatten wie die seines Vaters. Möglicherweise war er dick geworden oder einfach nur ein riesiges Arschloch. Großstädte konnten das mit Menschen machen. Und für einen Jungen aus Stonehaven war Edinburgh definitiv eine ziemlich große Stadt.

»Moira ist ja der festen Überzeugung, dass alles davon reine Fiktion ist, aber Edina hatte sich die Mühe gemacht ...«

Ich konnte Mums Ausführungen kaum folgen. Da waren sechs Jahre, die viel präsenter waren. Sechs Jahre war es her, dass ich Hamish das letzte Mal begegnet war. Richtig begegnet. Seither hatte ich ihn ein paarmal aus der Ferne gesehen. Zweimal war ich sogar umgedreht, um eine ebensolche Begegnung zu vermeiden. Ich konnte wirklich

gut damit leben, meiner ersten großen Liebe nie wieder über den Weg zu laufen.

Was mir schwerer fiel, waren das höfliche Lächeln oder ein förmlicher Händedruck. Oberflächlichkeiten und der Austausch von Phrasen mit einer Person, der man einmal alles anvertraut hatte – alle Gedanken, alle Gefühle, den eigenen Körper ... Das war schwieriger. Doch wenn Catherine recht behielt, würde ich nicht darum herumkommen, mich genau daran zu gewöhnen.

Fuck.

»Jolyn hat letztens vorgeschlagen, dass wir rein experimentell natürlich vielleicht mal andere Lektüre ...«

*Sechs Jahre.*

Ich versuchte, mich zu erinnern, wie alt Hamishs Kind bei Marys Beerdigung wohl gewesen war. Es war kein Neugeborenes mehr gewesen, definitiv nicht. Aber ob nun ein halbes Jahr oder ein ganzes ... Keine Ahnung. Es war schier unmöglich, sich klare Erinnerungen ins Gedächtnis zu rufen, während eine Befürchtung langsam in mein Bewusstsein sickerte. Oder klatschte. Denn Befürchtungen bestehen aus nichts Geringerem als Matsch. Und egal, wie gut man sie mit rationalen Gedanken wegwäscht, irgendwo bleibt immer noch etwas in den Haaren kleben.

Sechs Jahre. Sechs Jahre und ein paar Monate. Es war Herbst gewesen, das Kind war schon einige Monate alt und ... Platsch.

Oh fuck. *Fuck, fuck, fuck.*

»Was meinst du?«

Ich sah meine Mutter an und traf auf einen neugierigen und abwartenden Blick. »Was?«

»Was du dazu sagst?«

Scheiße, wie waren wir von Büchern zu einer Frage gekommen, auf die ich eine Antwort geben musste? Bücher waren das Thema, bei dem Mum ewig erzählen konnte, ohne dass irgendjemand je zu Wort kommen musste. Nicht einmal, wenn er es gewollt hätte.

Immerhin tat sie mir den Gefallen, nachzuhelfen, wenn auch nicht allzu viel: »Dein Dad ist von der Idee ja sehr begeistert, aber ich bin etwas skeptisch. Und wenn wir ehrlich sind, bleibt die meiste Arbeit an mir hängen, wenn er sich nicht einen zweiten Arm wachsen lässt.«

Wie? Aber wir hatten doch gerade über Bücher gesprochen ... Was für eine Idee meinte sie? »Vielleicht ...« Ich räusperte mich und versuchte, diesen Gedanken wegzutreiben, der sich längst klumpig in meinen Eingeweiden breitmachte. »Vielleicht sollten wir das eher zu dritt besprechen? Pro und Kontra zusammenführen und ... Ich kann ja helfen, wenn ich Zeit habe. Also bei der Durchführung. Nicht nur bei der Pro-Kontra-Liste.«

Ich fand mein Ausweichmanöver eigentlich einigermaßen elegant. Doch ich konnte von Mums Gesicht ablesen, dass es nicht nur wackelig, sondern krachend zusammengestürzt war.

»So sehr in Gedanken, hm?« Und - zack - als hätte jemand einen Schalter angeknipst, war da wieder dieser sorgenvolle Blick. »Ich habe überhaupt nichts von einer Idee erzählt. Ich wollte nur wissen, ob du zuhörst.« Ihr Mundwinkel zuckte für ein leichtes Ach-mein-Mädchen-Lächeln, dann streckte sie ihren Arm nach dem Aberfeldy aus und öffnete ihn wieder. Mein Glas war bereits leer. Doch das Brennen in meinem Hals war nicht stark genug, um die matschigen Befürchtungen aus meinen Gedärmen zu spülen. Mum goss mir noch einen Doppelten nach und sich selbst diesmal auch. »Willst du drüber reden?«

Auf gar keinen Fall. Ich wollte ja nicht mal daran denken.

### *Sechs Jahre.*

Ich schüttelte den Kopf und nahm einen großen Schluck von dem Whisky. So, wie man es tat, wenn er wirken und nicht schmecken sollte. Ich brauchte keinen Genuss, sondern etwas, das in der Lage war, simpelste Mathematik auszulöschen. Doch es gelang nicht. Stattdessen brodelte

der Matsch jetzt in meinem Inneren wie Lava und spuckte mir hypothetische Szenen ins Gesicht, von denen ich nicht wollte, dass sie in die Realität rutschten.

Ein winziger Hamish, der vor mir in der Klasse saß. Ein großer Hamish, der gelangweilt einen Elternabend über sich ergehen ließ und mich mit Miss Harris ansprach. Er und seine Frau bei einer Schulaufführung, auf der ihr Sohn die Hauptrolle bekommen und den Text vergessen hatte. Ich würde ihre Hände schütteln und ihnen sagen, dass es mir leidtat.

Genauso wie vor sechs Jahren.

Als dieser kleine Junge noch auf einem Beißring rumgekaut und gesabbert hatte. Als er nicht genau das richtige Alter gehabt hatte, um vielleicht, mit nur ein bisschen Pech in meine Klasse zu kommen.

Sechs Jahre später allerdings ...

Ich leerte das Glas mit einem einzigen Zug und seufzte.

*Fuck.*

## »Leena«



### **Aileen**

Der Beutel mit dem Kräutertee ertrank in dem dampfenden Wasser, das sich über ihn ergoss. Er kämpfte nicht einmal, sondern sackte augenblicklich kraftlos auf den Grund der Tasse.

Und ich stand da, an das winzige Regal mit Kaffee, Tee und Gebäck gelehnt, und sah dieser kummervollen Szene zu. Mehr als das brauchte es nicht, um Deborah Galbraith in schallendes Gelächter ausbrechen zu lassen. Es war dreckig und gehässig und aufrichtig. So, wie man es von dieser Frau zu erwarten hatte.

»Wie schlimm ist es? Eins bis zehn.«

Ich zuckte mit den Schultern und sah den Teebeutel an, dessen Schicksal sicher fataler war als die Mail meines Rektors, die mich vor zwei Tagen erreicht hatte. Genau einen Tag, nachdem ich mit Mum gesprochen hatte. Wenn man es so wollte, hatte sie mich in letzter Minute vorgewarnt: *»Liebe Miss Harris, ich möchte Ihnen mitteilen, dass Sie einen neuen Schüler in Ihrer Klasse begrüßen werden ...«* Und so weiter und so fort.

»Vier«, antwortete ich Debbie und sah ihr dabei sogar in die Augen – sie mir allerdings nicht. Stattdessen taxierte ihr Blick mich von oben bis unten.

»Vier«, schnaufte sie. »Wer's glaubt. Keine Strickjacke, aber ein Blazer. Kein Kaffee, sondern lächerlicher Tee. Und was zur Hölle ist mit deinen Haaren passiert? Das ist keine Vier, das ist eine Elf.«

»Das sind Locken«, stellte ich klar. »Die sind nicht neu, die hab ich immer.«

»Mh«, machte Debbie und ließ es sehr eindeutig nach einem belustigten »Soso ...« klingen. »Und weil die immer mühelos so aussehen, bindest du sie sonst zusammen. Verstehe ...«

»Ach, halt die Klappe.« Meine Schlagfertigkeit war an diesem Morgen definitiv nicht auf der Höhe.

Debbie nippte an ihrer Kaffeetasse und grinste mich über den Rand hinweg an. »Keine Bange, ihm werden die Augen rausfallen, und er wird sich auf der Stelle in dich verlieben. Ich sehe jetzt schon vor mir, wie Herzchen aus seinen Augen purzeln.«

Ich verdrehte die Augen und ließ mir ein genervtes Aufstöhnen nicht nehmen. »Er ist verheiratet. Ich will keine scheiß Herzen. Ich will nur ...« Ich seufzte. Ich wollte mich nur nicht fühlen wie das verletzte achtzehnjährige Mädchen, das sich fragte, warum sie nicht mehr gut genug für ihn war. Ich wollte nicht einmal ein paar Sekunden von diesem Gefühl zurück.

»Ich versteh schon.« Debbie stellte sich neben mich und stupste mich mit ihrer Schulter an. »Weißt du, ich habe nie so umwerfend ausgesehen wie an dem Tag, als Daniel und ich die Scheidungspapiere unterzeichnet haben. Ich wollte ihn nicht zurück. Aber manchmal braucht man das ... Für sich selbst. Ich kann das nachvollziehen. Aber dieser Tee macht mich fertig ...«

»Leb damit. Ich ...« Ich verstummte, als die Tür zur Lehrerküche sich öffnete und Drew in Begleitung ihres allgegenwärtigen Gähnens den Raum betrat. Debbie hatte die Theorie, dass unsere Kollegin zur passiven Aggressivität neigte – und zwar allen Menschen gegenüber,

die sich nur mit fremden, aber nicht mit eigenen Kindern herumplagten und damit automatisch ein unerschöpfliches Maß an Freiheit, Freude und Schlaf genießen mussten. Das war eine Einschätzung, die ich nicht teilte, was Debbie meist mit dem Kommentar honorierte, ich würde solche Nuancen deutlicher hören, wenn ich erst einmal ihr historisches Alter von 43 Jahren erreicht hätte.

»Guten Morgen ihr zwei«, seufzte Drew und wandte sich dann direkt der Thermoskanne mit frischem Kaffee zu. »Gott sei Dank. Ich wäre verloren, wenn ihr nicht schon Kaffee gekocht hättet.«

Höchst aggressiv. Ganz klare Sache.

Ich lächelte, wünschte einen guten Morgen und entsorgte den ersoffenen Teebeutel. Allein damit, ihn an einem Löffel auszuwringen, beschäftigte ich mich unnötig lange, um nicht in einen Dialog über Frühblüher verwickelt zu werden, während mich ganz andere Themen beschäftigten.

Mr Glenn hatte mir nicht viel über meinen neuen Schüler verraten können. Dominic Findlay, sieben Jahre alt. *»Sein Vater hat mich eindringlich darauf hingewiesen, dass der Junge zurückhaltend ist. Er bittet um etwas Geduld mit Dominic, falls der etwas länger braucht, um aufzutauen.«*

Ich konnte mir gut vorstellen, wie Hamish meinem Chef sehr eindringlich genau das mitteilte. Allerdings sah ich dabei den Teenager vor mir, der es gehasst hatte, sich an irgendwelchen »super aufregenden und spannenden« Projekten beteiligen zu müssen. Und nun stand er hier und versuchte, seinen Sohn vor allem zu bewahren, was dem Kleinen zuwider sein könnte.

Debbie hingegen interessierte es einen Scheiß, ob der Junge ein Chaos oder ein Sensibelchen war oder wie sehr mich diese wenigen Informationskrümel an den jungen Hamish erinnerten, den ich kannte. Sie brannte für die Frage, was zur Hölle er eigentlich in Stonehaven zu suchen hatte. Ihre Theorien begannen bei einer Affäre seiner Frau,

gingen weiter zu einer Affäre seinerseits, was sie dann aber als »lückenhaft« wieder fallen gelassen hatte. Scheidung war ein Thema oder genau das Gegenteil, und die Familie war in Hamishs Heimat zurückgekehrt, um hier Wurzeln zu schlagen. »Oder er hat seine Frau umgebracht. Hat die schon wer gesehen?« Das war ihre liebste Theorie, ohne Frage.

»Und was wird dein Ferienprojekt?«

Ich schreckte hoch und riss meinen Blick von den Reflektionen der Lampe auf der Oberfläche meines Tees los. »Wir ... ähm ... Tiere.« Ich schüttelte den Kopf und widerstand dem Drang, meine Augen zu reiben. Make-up, erinnerte ich mich. Ganz blöde Idee.

Debbie neben mir lachte leise. »Ich hab ihr schon gesagt, dass es dämlich ist, den Kaffee wegzulassen. Tee ...« Es folgten ein Schnaufen und ein dazu passendes Kopfschütteln.

»So?« Auf einmal leuchteten Drews Augen, wie Augen einer geplagten Mutter wohl immer leuchteten, wenn sie glaubte, eine zukünftige Mitleidende vor sich zu haben. »Gibt es etwas, was du erzählen möchtest?«

»Definitiv nicht, nein«, sagte ich so deutlich, wie die Freundlichkeit es gerade so noch zuließ. Ich wusste mittlerweile, dass man in diesen Dingen unmissverständlich sein musste. Es hatte zwei angebliche Schwangerschaften, eine vermeintliche Hochzeit und drei mutmaßliche Kündigungen gebraucht, bis ich diese Lektion gelernt hatte. »Wir basteln Tiere. Heute wollen wir abstimmen, was für welche.«

»Oh, das klingt großartig.« Aus irgendeinem Grund war dieser Glanz in Drews Augen immer noch nicht ganz verschwunden. Hervorragend. »Falls ihr irgendwo noch Schuhkartons habt oder andere Kartons mit Deckeln, ich bin dankbarer Abnehmer. Meine Klasse will unbedingt Erinnerungsboxen basteln, ehe es nächstes Jahr in die

Sekundarstufe geht. Als ob sie sich dann nie wiedersehen würden ...« Sie zuckte mit den Schultern.

»Wir werden Ausschau halten«, versprach Debbie, woraufhin Drew sich mit ihrem Kaffee und zu vielen Dankesworten auf ihre ganz offensichtlich aggressive Art und Weise verabschiedete.

»Wir sollten auch los, hm?« Debbie sah auf ihre Uhr und stürzte den restlichen Kaffee herunter, während ich meinen Tee noch nicht einmal angerührt hatte. »Wie sieht es jetzt aus? Eins bis zehn.«

Ich sah auf meine Tasse und war unschlüssig, ob ich den Tee wegschütten oder mitnehmen sollte. Meine Hände wären beschäftigt – Vorteil. Allerdings war die Tasse so ziemlich die hässlichste, die wir zu bieten hatten. Allein, dass ich überhaupt darüber nachdachte, ließ wohl keine Antwort unter Fünf übrig. »Sieben?«

»Hm. Sieben kann ich akzeptieren«, meinte Debbie. »Denk dran, was wir gesagt haben: Sechs Jahre sind ewig. Und er hat ein Kind und eine Frau. Mehr als genug Gründe, um viel zu schnell und schlecht gealtert zu sein. Ganz im Gegenteil zu dir, du sexy Lockenkopf.«

»Ich bin so dankbar für deinen Beistand.«

»Na los ... Und lass den Unsinn hier, wenn du kein Gerede willst.« Damit nahm sie mir die Tassenentscheidung ab und kippte meinen Tee weg, ehe sie mir meine Tasche in die Hand drückte und mich aus der Küche dirigierte. »Ich verspreche, ich werde ihn nicht anglotzen, falls er schon dasteht.«

»Das setze ich ehrlich gesagt voraus.«

»Ich werde ganz normal wirken«, flüsterte Debbie mir zu, während wir den Gang entlangliefen und um die Ecke zu unseren Räumen bogen. »Du kannst mir ja kurz erzählen, wie viele Kronkorken du für meine Kids schon ... Oh. Okay. Wer hätte gedacht, dass all deine Wünsche so sehr erhört werden ...«

Debbie wäre fast stehengeblieben, als mein Klassenzimmer in Sichtweite kam und damit der kleine Dominic Findlay und seine Begleitperson. Lichtes Haar, ein deutlicher Bauchansatz und ein Bart, den so viel Grau durchzog, dass es kaum etwas von dem Braun übrig gelassen hatte, das ich kannte.

»Das ist Hamishs Vater«, raunte ich Debbie zu. »Offenbar ist sich der wertere Herr zu fein, seinen Sohn selbst herzubringen.«

Sie lachte nur verhalten, womit sie völlig recht hatte. Ich hatte genervter geklungen, als ich es war. Dabei war das erste Gefühl, das ich gehabt hatte, Erleichterung mit höchstens einem winzigen Funken Enttäuschung gewesen. Nicht Wut.

»Aufsicht in der ersten Pause?«, fragte sie nur und schubste mich damit zurück in die Normalität eines Schultages.

»Aufsicht in der ersten Pause.« Ich lächelte ihr dankbar zu und steuerte dann das Duo aus Robin und Dominic Findlay an. Hamishs Vater nickte mir zu, ein Lächeln in seinem Gesicht, aber keine Überraschung.

Hamish hat ihm gesagt, dass ich hier sein werde, dachte ich. Er hat es gewusst und seinen Dad geschickt. Mehr muss man eigentlich nicht wissen, mh?

Ich grüßte Robin mit einem Nicken, einem Händeschütteln und einer Phrase, die ich schon vergaß, kaum dass sie mir über die Lippen gekommen war. Dann wandte ich mich der eigentlichen Hauptperson zu und beschloss, dass es gut war, dass Hamish nicht hier war. Es ging um seinen Sohn und darum, dem Kleinen einen guten Start zu bereiten. Das war leichter, wenn ich mich nicht fragte, ob ich beobachtet wurde und weshalb.

»Hi.« Ich ging in die Hocke, bis ich etwa auf Augenhöhe mit Dominic Findlay war. Dieselben aschblonden Haare. Dieselben blaugrauen Augen mit demselben entschlossenen Blick. Mich hätte nicht gewundert, hätte

## Über die Autorin

Anne Goldberg wurde 1986 in einer beschaulichen Kleinstadt geboren. Nach dem Abitur trieb es sie nach Berlin, wo sie seither unter dem Regime ihrer vierbeinigen Mitbewohner lebt und arbeitet. Schon im Vorschulalter dachte sie sich dramatische Geschichten von Marienkäfern aus, die große Hürden zu überwinden hatten, um auf Blumen zu klettern. Ihre kleinen Protagonisten kämpften mit Regen, Wind und neugierigen Hunden. Damals wurde ihre Großmutter zur wortgetreuen Mitschrift abkommandiert. Mittlerweile schreibt Anne ihre Geschichten selbst, und ihre Charaktere trotzen größeren Herausforderungen als dem Wetter. Neben dem Schreiben hat Anne eine große Vorliebe für Konzerte, die britischen Inseln und für Schnee.

## Weitere Titel der Autorin

*Only One Song*

*Only One Letter*

*Only One Note*

*Remember when Dreams were born*

Originalausgabe

beHEARTBEAT in der Bastei Lübbe AG

Copyright © 2022 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Stephanie Röder

Lektorat/Projektmanagement: Anna-Lena Meyhöfer

Covergestaltung: Birgit Gitschier, Augsburg unter Verwendung von Motiven ©

shutterstock.com: Phatthanit | Annmarie Young | PrasongTakham

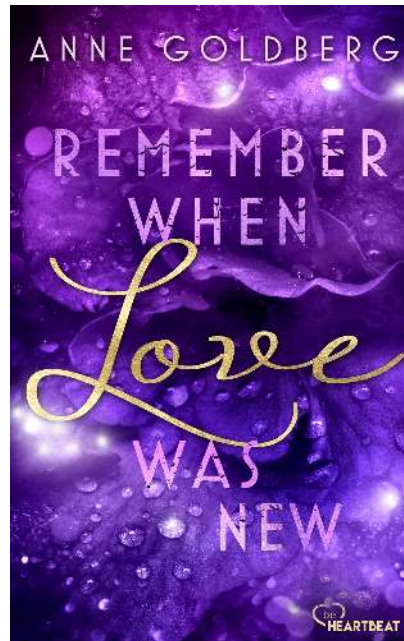
eBook-Erstellung: 3w+p GmbH, Rimpar ([www.3wplusp.de](http://www.3wplusp.de))

ISBN 978-3-7517-1601-7

[be-heartbeat.de](http://be-heartbeat.de)

[lesejury.de](http://lesejury.de)

# Hat es Dir gefallen?



Sag uns, was Du denkst. Wir freuen uns über Bewertungen und Rezensionen im Store.

Viel Spaß beim Lesen unserer eBooks!



*Melde dich hier für unseren Newsletter an:*